

Hingabe

---

Auf dem einfachen Holzstuhl sitzend beugte er sich herunter, um seine Stiefel zuzuschnüren. Ist mir früher auch schon mal leichter gefallen, verdammte Wampe, dachte er mit leichtem Stirnrunzeln. Sorgfältig hakte er die Schnürsenkel ein und zog sie fest. Sofort gefiel ihm das gute Gefühl, mit dem die Stiefel seine Füße und Fußgelenke umschlossen. Probehalter stampfte er kurz mit den Füßen auf. Ein Lächeln umspielte seine Lippen. Sitzen ja noch wie angegossen, stellte er befriedigt fest.

Ein letzter Blick durch den Raum. Hatte er alles dabei, nichts vergessen? Er fasste den prall gepackten Rucksack. Doch ganz schön schwer geworden, schoss es ihm durch den Kopf, war der mal leichter gewesen? Er hatte nicht mehr eingepackt als früher bei seinen Touren, es musste also doch wohl an ihm selbst liegen. Lange war es her, dass sein Rucksack so vorbereitet war. Dennoch war die Packliste in seinem Kopf präsent wie eh und je gewesen. Nichts würde fehlen. Er hob den Rucksack auf seine Schultern, steckte seine Arme durch die Riemen und ließ ihn auf den Rücken gleiten. Er bewegte die Schultern. Wieder ein Lächeln. Fühlt sich gut an, dachte er.

Seine Hand griff nach der Kappe, die ihn lange Jahre begleitet hatte auf solchen Touren. Nur die noch aufsetzen und er war fertig. Also los! Er öffnete die Tür und trat heraus. Sofort blendete ihn das gleißende Sonnenlicht. Ein heißer Tag würde das werden. Aus der Brusttasche zog er die leichte Sonnenbrille und setzte sie auf. Schon besser. Sich reckend und das Gewicht des Rucksacks auf dem Rücken fühlend blickte er hinauf. Von seinem Standort aus war der Berg gut zu sehen. Groß und mächtig erhob der sich weit voraus. Keine Wolke,

stellte er nickend fest.

Der Anblick dieser gewaltigen Erhebung faszinierte ihn auch heute wieder auf's Neue. War das wirklich vernünftig, was er sich da vorgenommen hatte? Die Sonne stand noch im Osten, ihr grelles Licht behinderte seine Sicht nicht. Um diese Jahreszeit war der Gipfel frei von Schnee und doch wusste er, dass es empfindlich kalt dort oben werden konnte. Dort oben! Ganz klar sah er sein Ziel. Er hätte nicht einmal genau erklären können, warum es ihn unwiderstehlich dort hinauf zog. War es, weil er insgeheim spürte, dass eine solche Tour schon in ein paar Jahren jenseits seiner körperlichen Möglichkeiten liegen würde?

Er schüttelte den Kopf. Was für ein Unsinn. Er fühlte sich fit. Sicher, er war schon trainierter gewesen. Und der jüngste war er auch nicht mehr. Seine über lange Zeit schlanke Statur hatte in den letzten Jahren ein paar kleine Schönheitsfehler bekommen. Grinsend erinnerte er sich daran, als seine Tochter ihm eines Tages auf den Bauch geklatscht und begeistert gerufen hatte: „Du kriegst ja einen Bauch!“ Je nun, dachte er, erster Bauchansatz hin oder her, ich mach' noch einigen jungen was vor. Er fühlte sich auch jetzt voll belastbar und gut vorbereitet.

So schritt er los und sofort gefiel ihm der feste Tritt, mit dem seine Stiefel auf den schottrigen Weg traten. Er kannte das gut, dieses Gefühl loszugehen. Mit dem ersten Schritt fängt alles an, dachte er. Und doch spürte er deutlich, dass es diesmal anders werden würde. Dieselbe Freude beim Start, die Bedachtsamkeit aus der Vorbereitung noch spürend, und die Lust auf das, was vor ihm lag – all das kannte

er von so vielen Touren, die er schon gegangen war. Es war kein klares Bewusstsein darüber, was dieses Mal anders war. Mehr ein kaum hörbares Klingeln tief drinnen, das nicht einmal laut genug war, um in seine Gedanken zu dringen. Das aber in das bekannte Hochgefühl des Starts einen neuen Ton hinzu mischte. Doch es beirrte ihn nicht. Das Wetter war herrlich, er war ausgeschlafen und fühlte sich frisch und kräftig. Und so schritt er aus in dem guten Gefühl, das der gelegentliche Blick auf sein Ziel ihm bescherte.

Auch die scheinbare Nähe des Berges täuschte seine langjährige Erfahrung nicht. Das Terrain kannte er durchaus. Knapp vierzig Kilometer und über dreitausend Höhenmeter lagen vor ihm. Drei Tage hatte er sich für den Hinweg vorgenommen, weitere zwei für den Rückweg. Keine überzogene Anforderung für seine Maßstäbe. Außerdem würde die Route keine wirklich schwierigen Kletterpassagen enthalten. Für geübte und erfahrene Wanderer wie ihn gab es keine ungewöhnlichen Schwierigkeitsgrade auf dem Weg. Natürlich konnte das Wetter wechseln. Oder das eine oder andere Zimperlein könnte ihn drücken. Aber wirkliche Gefahren drohten nicht und ihm war auch nicht nach riskanter Kletterei. Nein, es ging allein um den Weg – dort hinauf – und um die Zeit, die er dabei mit sich allein verbringen würde.

Sein Job brachte es mit sich, dass er immer Menschen um sich herum hatte, auf die er einzugehen hatte, die seine Aufmerksamkeit suchten, denen er sich fortwährend zuwenden musste. Verantwortung für andere und oft folgenreiche Entscheidungen machten seine Arbeit aus. Hier aber, auf dieser Tour würde es nur ihn selbst geben.

Fünf Tage, in denen niemand nach ihm fragen, die ihm allein gehören würden. So hatte er es sich gewünscht und sich die Zeit genommen.

Schon nach kurzer Zeit hatte er seinen gewohnten Schritt gefunden. Er fühlte, wie gut ihm das Gehen tat. Hätte ich schon längst machen sollen, dachte er und überlegte, wie lange seine letzte längere Tour schon zurück lag. Neun Jahre – viel zu lange. Viel war passiert seither. Doch all das sollte ihn jetzt nicht ablenken. Er freute sich an der gleichmäßigen Bewegung. Regelmäßige Schritte, ruhige Atmung, warm werdende Muskeln. Auf diesen ersten Kilometern erinnerte sich sein Körper daran, was seine Aufgabe war. Ihn durch diese Landschaft zu tragen. Schritt auf Schritt, während seine Augen aufnahmen, was ihn umgab.

Hier unten führte der Weg durch uralte, schwarze Lavasteinfelder, deren fortwährend wechselnde Formationen seine Augen fesselten. Er fand es faszinierend, die erstarrten Formen im Gehen zu betrachten und sich vorzustellen, wie das alles einmal vor langer Zeit glühend den Berg herunter geflossen sein musste. Nur wenige, einzeln stehende Pflanzen hatten sich in all der Zeit auf den kargen, trockenen Felsen festsetzen können. Trotz des noch frühen Vormittags wurde es in diesen Lavafeldern schon beachtlich warm. Die Sonne tat ihr Bestes, um sich in diesem Gestein festzubeißen. Er hatte an den Tagen zuvor erlebt, wie ihre Wärme am Abend aus dieser Schwärze glühen konnte. Doch bis dahin würde er schon weiter sein.

Nach zwei Stunden spürte er, wie sich das Gelände langsam an hob. Er legte eine kurze Rast ein, nahm aus einer der beiden Wasser-

flaschen, die er mit sich trug, kräftige Schlucke. Kurz schaute er auf den vorbereiteten Proviant. Nein, noch zu früh. Voller Bauch marschiert nicht gern. Stattdessen blickte er auf und betrachtete den Weg vor sich. In leichten Windungen schlängelte der sich die Steigung hinauf. Er lächelte. Ein guter Weg. Nicht zu steil, aber doch deutlich hinauf, um Höhe zu gewinnen. Er steckte die Wasserflasche zurück in die Außentasche des Rucksacks und ging weiter.

Nach einigen Schleifen verließ der Weg die schwarzen Lavamasen und schwenkte in bewachsenere Höhen. Noch machte ihm die Steigung nichts aus. Lediglich die Atmung kam in den gewohnten Schwung, an dem er spürte, dass die warmen Muskeln nun mehr Sauerstoff wollten. Keine unangenehme Anstrengung, ein leichtes Schwitzen, so gefiel ihm das. Sein Körper sollte ruhig zeigen, was er konnte. Schon stellte sich ein erstes Hochgefühl ein, auf das er sich so gefreut hatte. Seine erhoffte Belohnung dafür, sich nicht wie viele Touristen im bequemen Auto nach dort oben kutschieren zu lassen, sondern nur die eigene Muskelkraft einzusetzen.

Er kam gut voran. Zur Mittagsrast sah er auf seinen Höhenmesser. Sechshundert Meter – so wie er es geplant hatte. Kräftig durchatmend setzte er sich auf einen Felsen, der bereits spürbar von der Sonne gewärmt war. Zwei appetitliche Schinken-Käse-Brote lagen auf seinen Knien, während er die Wasserflasche ansetzte. Vielleicht etwas zu gierig zog er an, das Wasser schoss plötzlich in seine Nase, hustend und prustend griff er schnell mit der einen Hand nach dem Brot auf seinem linken Knie. Allerdings konnte er nicht verhindern, dass das zweite dabei vom anderen Knie kippte und sich auf den stei-

nigen Boden blätterte. Hustend und dazwischen fluchend bückte er sich, um es aufzulesen.

Die Stulle war ordentlich verdreckt. Sand und Steine in den Brotporen, Schinken und Käse gründlich mit Steinen paniert. Er verpackte das ganze Malheur in eine Tüte, aus der er das Ersatzbrot genommen hatte. Tolpatschig wie ein Schuljunge, dachte er, und schüttelte den Kopf.

Gestärkt und den beträchtlichen Durst gestillt stand er schließlich auf, hängte sich den Rucksack über und machte sich erneut auf den Weg. Die Sonne brannte nun hoch, eine Abkühlung hatte ihm die kurze Mittagsrast damit nicht beschert. Aber er mochte diese Hitze, er mochte den Schweiß, der als fühlbares Zeichen seiner körperlichen Anstrengung floss, und mit dem zugleich der hinter ihm liegende Alltag aus seinen Poren trat.

In dieser Höhe säumten dünne Büsche den Weg, die felsige Landschaft zeigte ein paar Futterpflanzen, wegen derer die Bauern hier oben ihre Ziegen laufen ließen. Während er marschierte, fand sein Blick immer wieder einige der genügsamen Tiere, von denen nur wenige vom Futterrupfen aufblickten, um sich über den einsamen Zweibeiner zu wundern.

Schon kamen die ersten Bäume in Sicht, die den unteren Waldsaum anzeigten. Jetzt freute er sich auf den damit lockenden Schatten, denn Hitze und Anstrengung waren inzwischen eine doch überraschend herausfordernde Verbindung eingegangen. Sein Schweiß floss in Strömen, immer häufiger ging sein Griff zur Wasserflasche – die zweite bereits. Der Weg war weiter angestiegen und sein Höhen-

messer bewies ihm, dass die empfundene Anstrengung begründet war.

Doch all das beirrte ihn nicht. Von nichts kommt nichts. Und er hatte gewusst, dass nicht die Länge der Tour, sondern die vor ihm liegenden Höhenmeter die Herausforderung waren. Sein Atem ging nun deutlich schwerer. Häufiger, als er es von früher gewohnt war, musste er kurze Pausen einlegen. So ist das eben, dachte er, jedes Alter hat sein Tempo. Und die Erinnerung an frühere Touren ließ ihn weiter vorwärts streben. So erreichte er den lichten Kiefernwald. Dankbar für den leichten Schatten stellte er sich an einen der ersten Stämme. Der schwere Geruch uralter Kiefernadeln und harziger Rinde stieg in seine Nase. Gierig sog er ihn mit tiefen Atemzügen ein.

Den Wald erreicht zu haben bedeutete, dass die Wandererhütte nicht mehr weit sein konnte. Dort sollte seine erste Übernachtung sein. Zwar hatte er ein Zelt dabei. Doch die Annehmlichkeit dieser Hütten mit ihren einfachen Matratzenbetten war nicht zu verachten. Vor allem aber würde er dort seinen Wasservorrat auffüllen und sich ganz bequem sein Abendessen bereiten können.

Er musste zugeben, dass es diese Steigung doch in sich hatte. Als er schließlich an der Hütte ankam, ließ er sich schwer auf die davor stehende Bank fallen. Auf den letzten Kilometern hatten seine Füße sich bemerkbar gemacht und auch die Oberschenkel und Waden gaben ihm deutliche Rückmeldung. Er nahm die schweißnasse Mütze ab und zog mit einiger Mühe den Rucksack herunter.

Sich das Gesicht abwischend sah er hinunter in die Ebene. Schon aus dieser Höhe waren die wenigen Häuser kaum mehr wie kleine



Schachteln. Aus Westen gleißte die niedrige Abendsonne glitzernd übers Meer. Nicht einmal eine der üblichen Abendwolken war zu sehen.

Nachdem er etwas verschnauft hatte, stemmte er sich hoch, um die Hütte in Augenschein zu nehmen. Wie er vermutet hatte, war außer ihm niemand da. Die einfache Brettertür war unverschlossen und zunächst konnten seine sonnengeblendeten Augen kaum etwas erkennen. Er stieß den hölzernen Fensterladen auf und das Abendlicht erhellte den Raum. Aus dem Rucksack nahm er den Kocher und die Zutaten und bereitete sich ein Nudelgericht. Kohlehydrate war, was er jetzt brauchte. Es galt die heute verbrannte Energie zurück zu gewinnen und sich für den nächsten Tag zu stärken, der sicher noch mehr von ihm verlangen würde. Satt und müde rollte er seinen Schlafsack aus, stieg hinein und fiel sofort in tiefen Schlaf.

Früh erwachte er. Die Augen aufschlagend sah er durch das offene Fenster das diesige Licht der Morgensonne. Er öffnete den Schlafsack und setzte sich auf. Sofort spürte er die schmerzenden Muskeln und Sehnen, die ihm deutlich fühlbar vom vergangenen Tag berichteten. Da sieh mal einer an, ging es ihm durch den Kopf, hätte wohl doch vorher etwas mehr trainieren sollen.

Nackt wie er war trat er vor die Tür und sich dehnend begrüßte er die frühen Sonnenstrahlen. In dieser Einsamkeit würde er niemand mit seinem Anblick erschrecken, grinste er der Sonne entgegen. Ungeniert trat er hinter die Hütte und urinierte auf den weichen, von Kiefernadeln bedeckten Waldboden. Auch von hier aus konnte er die sonnenbeschienene Bergspitze sehen. Er nickte hinauf

zu dem Berg und sagte laut: „Ja, ich verstehe schon. Hast meine Muskeln schon ganz schön malträtirt gestern. Aber dennoch werde ich dich besteigen. Du wirst sehen.“

Zurück in der Hütte nahm er sein einfaches Frühstück ein, Brot, Käse und Wasser. Danach machte er ausgiebige Dehnübungen. Die vom Vortag und der Nacht verkrampften Muskeln mussten gestreckt werden, bevor er sich auf den Weg machte. Ein Blick auf die Karte, die Strecke heute wird steil bergan gehen. Er füllte alle seine Wasserreserven auf. Das Gewicht würde heute beträchtlich höher sein. Da es keine weitere Wasserstation bis zum Gipfel gab, musste er genügend davon für vier Tage mitnehmen. Er wuchtete den Rucksack auf den Rücken und spürte anerkennend, dass zehn Liter Wasser zehn Kilogramm entsprachen. Glücklicherweise würde das Gewicht abnehmen, je länger er unterwegs war.

Es hatte ihn einige Mühe gekostet, wieder in die Stiefel zu kommen. Seine Füße waren vom Vortag ganz offensichtlich etwas geschwollen. Doch er vertraute seinen guten Stiefeln, die ihn bisher nie im Stich gelassen hatten. Mühsam hielt er wieder einlaufen, knurrte er vor sich hin.

Auch heute keine Wolke. Es würde sehr warm werden, auch in dieser Höhe. Ein Blick noch in die Hütte, ob er auch nichts liegen gelassen hatte, und er ging los. Die ersten Kilometer durch den Wald waren angenehm. Zwar ging es bereits steil bergauf, doch das märchenhafte Licht der Vormittagssonne zwischen den duftenden Kiefern füllte sein Herz mit guten Gefühlen und seinen Kopf mit guten Gedanken. Längst war sein Alltag hinter ihm geblieben. Er spürte,

dass er sich selbst und seiner Mitte auf dem Weg wieder näher kam.

Gegen Mittag fielen die letzten Bäume hinter ihm zurück. Er hatte die Baumgrenze erreicht. Nun lag vor ihm der rote Felshang, eisenhaltiges Gestein, wild, schroff und hoch. Hier wurde der bislang breite Weg zum schmalen Pfad, der sich eng an den steilen Hang gelehnt nach oben wand. Heißer sogar noch als gestern brannte die Sonne auf ihn herab und er spürte bereits, dass auch seine Muskeln heute früher an ihre Reserven kommen würden. Schon ließ die dünner werdende Luft seinen Atem rasselnder gehen. Sein Puls nahm deutlich zu, genau wie seine Atemfrequenz.

Langsam, sagte er sich, du musst dich nicht hetzen, hast genügend Zeit. Ein schroffer, roter Felsen lag hier direkt am Pfad und er entschied sich für eine Pause. Den schwer gewordenen Rucksack nahm er ab, setzte sich schwer atmend, den Rücken gegen den Felsen lehrend. Vor ihm ein ungeheurer Blick über den Wald hinweg auf die Tiefebene, auf der die Häuser nun nicht mehr einzeln zu erkennen waren. Die hohe Sonne ihm gegenüber bot ihm ein atemberaubendes Schauspiel. Der einzige Fluss tief dort unten hatte sich im glitzernen Sonnenlicht in eine goldgelb glühende Schlange verwandelt. Lange folgte sein Blick den Windungen, in denen der Fluss sich durch die Lavalandschaft gegraben hatte. Hierhin und dorthin wand sich das goldene Band, lebenspendendes Wasser in die karge Landschaft verschwendend.

Die Blendung war so stark, dass er schließlich seine Augen schließen musste. Tief atmete er durch und fühlte dem Schweiß nach, der aus allen seinen Poren rann. War es die Anstrengung, die das Krib-

beln unter seiner Haut hervorgerufen hatte? Selbst hinter den geschlossenen Augenlidern sah er die goldgleißende Schlange. Dann plötzlich wusste er, welche Erinnerung das Bild ausgelöst hatte.

Eine goldene Spange um ein Handgelenk gewunden, auf brauner Haut als Hintergrund. Aus dem Bild trat das Gesicht heraus, ihr Gesicht. Und das Lächeln, das er so gut kannte. Die lachenden Augen, mit denen seine Frau ihn ansah, während sie seinen bewundernden Blick genoss. Nur zu gut konnte er sich an diese Szene erinnern. Die Spange war sein Geschenk zu ihrem zehnten Hochzeitstag gewesen und stolz hatte sie sie in diesem Urlaub getragen. Auch an diesem heißen Tag auf ihrer Terrasse, an dem sonst nichts ihre nahtlos braune Haut bedecken durfte, schmückte sie sich mit dieser Spange.

Selbst wenn er es hätte verhindern wollen, das Bild breitete sich vor seinem inneren Auge klar wie ein hoch auflösendes Foto aus. Lang ausgestreckt auf dem Bauch liegend sah er sie auf ihrer Sonnenliege vor sich. Seine Augen liefen von ihrem Gesicht über ihre aufgestützten Schultern, den durchgebogenen weiten Rücken, der an seinem Ende in der sanft aufsteigenden Linie ihres hübschen Hinterns auslief, auf dem feine Schweißperlen glänzten. Die gerade Linie ihrer braun gebrannten Beine entlang hinunter bis zu den Füßen, die sie entspannt ausgestreckt hatte. Ihr herausforderndes Lächeln, mit dem sie seinen Blick beantwortete, hatte ihn von seinem Buch aufstehen lassen. Nicht nur mit Blicken, auch mit seinen Händen hatte er diese Haut bewundern wollen. Wohlig hatte sie ihm mit leisen Lauten zu verstehen gegeben, dass sie mehr wollte als nur seine Hände. Und als er sich schließlich sanft über ihren Rücken legte und ihre

Schweißperlen sich in der Sonne mischten, hatte ihm die Bewegung ihrer sich öffnenden Beine gesagt, wie sehr es auch sie danach verlangte ihn ganz in sich aufzunehmen. Hell leuchtete ihre goldene Armspange in der Sonne auf.

Er riss die Augen auf. Grelles Licht stach in seine Augen und er merkte, dass Tränen in seinen Augen die Landschaft vor ihm verschwimmen ließen. In den letzten Jahren hatte er sich immer bemüht, diese Bilder tief in sein Innerstes zurück zu drängen. Zu groß war der Schmerz nach dem Tod seiner Frau vor acht Jahren gewesen. Die Arbeit, in die er sich gestürzt hatte, hatte ihm nur zum Teil geholfen. Doch hier draußen, allein mit sich, der bestürzend schönen Welt und den mit wachsender Anstrengung animalischen Reaktionen seines Körpers kamen die verdrängten Bilder und mit ihnen der Schmerz, dem er so lange ausgewichen war, zurück.

Immer noch schwer atmend wischte er sich mit der Hand über die Augen. Vielleicht hatte ja auch nur der Schweiß, der von seiner Stirn bis in die Augen rann, gebrannt. Hier war er, an diesem Berg und heute war er. Unwillig verscheuchte er die belastenden Bilder der Vergangenheit. Es war längst Zeit zum Weitergehen. Sein Blick auf Sonnenstand und Uhr verriet ihm, dass er bereits begonnen hatte, seinem Zeitplan hinterher zu laufen. Wenn er sein Tagesziel noch vor dem Dunkelwerden erreichen wollte, würde er schneller gehen müssen. Er wusste, dass die sauerstoffärmere Luft der Höhe und die bis dahin verbrauchte Energie es notwendig machten, dass er bis zum Einbruch der Nacht es bis auf wenige hundert Höhenmeter unter den Gipfel geschafft haben musste.

Zu allem Überfluss begannen nun seine Knie zu schmerzen. Doch er war Unpässlichkeiten auf harten Touren gewohnt, die Knie würden schon durchhalten. Einige Kilometer später wurde er sich jedoch bewusst, dass ein weit größeres Problem im Entstehen war. Seine schon nach dem gestrigen Tag schmerzenden Füße meldeten ihm mit jedem Schritt, dass der Schrecken jedes Wanderers im Anzug war. Er war dabei sich Blasen zu laufen.

Erst hatte es unter dem linken Fuß begonnen, fast erstaunt hatte er registriert, wie unter dem vorderen Fußballen ein stechender Schmerz entstanden war. Das war neu. Seine Stiefel waren doch eingelaufen, nie hatten sie ihm Schwierigkeiten bereitet. Ob sich Sand darin versteckt hatte? Nein, das konnte nicht sein. Er hatte sie wie immer vor dem Anziehen sorgfältig gereinigt und war sicher, dass dort eigentlich nichts scheuern durfte. Und dennoch meldete es sich bald auch unter dem rechten Fuß. Hier war es seine Ferse, die offensichtlich Wasser in eine Blase zog.

Er schüttelte den Kopf. Das ihm! Immer hatte er sich mit dem richtigen Material auf seine Füße verlassen können. Und heute, bei dieser für ihn so wichtigen Tour, sollte ihn so etwas einholen? Nicht mit mir, dachte er, das stehe ich durch. Und seine Energie im Inneren sammelnd beschleunigte er sein Tempo.

Jeder Schritt gab ihm nun schmerzhaft Rückmeldung über den Zustand seiner Füße. Der unwegsame Pfad mit vielen Steinen, denen man im Gehen kaum ausweichen konnte, macht es ihm nicht leichter. Jedes ungerade Aufsetzen des Stiefels auf die scharfkantigen Brocken versetzte ihm einen nachhaltigen Stich. Keuchend nahm er nun

Meter für Meter. Die Sonne stand inzwischen wieder tief, doch selbst in dieser Höhe wurde es bisher nicht kühler. Die von den Felsen gespeicherte Hitze strahlte ihn nun auch von unten an. Nicht stehen bleiben, sagte er sich, wenn du stehen bleibst, verlässt dich der Mut. Und so richtete er im Gehen seinen Blick nach oben und sah den noch ein beträchtliches Stück über ihm liegenden Gipfel rot in der Abendsonne leuchten. Machst es mir schwerer als ich dachte, knurrte er.

Es war schon fast dunkel, als er schwer atmend und mehr stolpernd als gehend entschied, dass er heute weiter nicht kommen würde. Ein Blick auf seinen Höhenmesser verriet ihm, dass er mit dieser übergroßen Anstrengung sein Tagesziel fast erreicht hatte. Mehr tastend als sehend richtete er sein Zelt auf und legte seinen Schlafsack hinein. Auf den in dieser Höhe ohnehin nur mit Mühe Hitze erzeugenden Kocher verzichtete er und aß das Fertiggericht kalt aus der Schale.

Mit verzerrem Gesicht umfasste er die Stiefel, die seine brennenden Füße umschlossen. Er selbst hatte diese Erfahrung noch nicht gemacht, aber er wusste, dass er tunlichst vermeiden sollte, die Stiefel auszuziehen. Er würde seine geschwollenen Füße nicht wieder hineinbekommen. Ganz sicher waren die beiden Blasen inzwischen aufgeplatzt und es brannte höllisch in den Stiefeln.

Auch alle Muskeln und Sehnen schmerzten ihn nach diesem Tag. Das Atmen fiel ihm schwer. Zum ersten Mal tauchte dieser Gedanke in ihm auf. Hatte er sich überschätzt und sich zuviel vorgenommen? Aber er hatte doch schon schwerere Touren und schwierigere Berge

mit höheren Schwierigkeitsgraden bezwungen. Sollte es nun dieser zwar schöne, aber vergleichsweise harmlose Berg sein, der ihn in seine Schranken wies? Er war zu müde, um diesem Gedanken weiter nach zu gehen und kroch ächzend in sein Zelt. Ich will einfach nur dort hoch, war das letzte, was er dachte, bevor er erschöpft und vollständig bekleidet in den Schlaf sank.

Eisige Kälte zwang ihn aus dem Schlaf. Er zitterte heftig, lange konnte er nicht geschlafen haben. Es war dunkel in seinem Zelt. Kurz nach drei in der Früh, stellte er mit einem Blick auf seine Uhr fest. Auf dem Thermometer las er minus fünf Grad Celsius ab. Die Temperatur war in den wenigen Stunden um fast dreißig Grad gefallen. Zu viel für seinen leichten Schlafsack. Ich muss raus, muss mich bewegen, sagte er sich. Er öffnete das Zelt und sah mit klappernden Zähnen hinaus.

Schwaches Licht drang von einer schmalen Mondsichel auf die dunkle Felslandschaft. Als er sich hochstehend einen Fuß aus dem Zelt stellte, durchschoss ihn ein scharfer Schmerz. Seinen Füßen hatte die viel zu kurze Erholung nicht geholfen. Auch Beine, Arme und Rücken taten weh. Er fühlte sich noch immer tief erschöpft. Dennoch wollte er nicht aufgeben. Alles in ihm wehrte sich, nun so kurz vor dem Gipfel klein beizugeben. Und es sind doch nur ein paar hundert Höhenmeter, dachte er, warum macht es mir gerade dieser Berg so schwer?

Die Kälte war beißend. Schlotternd packte er sein Zelt zusammen und hiefte sich den Rucksack auf den Rücken. Dann also im Dunkeln, dachte er, Hauptsache ich werde wieder warm. Der Pfad war im



schwachen Licht nur schwer zu erkennen. Langsam und tastend begann er den letzten Teil des schweren Aufstiegs. Pfeifend sog seine Lungen die dünne Luft ein. Hier oben brauchte es ein Mehrfaches an Atemzügen, um genügend Sauerstoff in die Muskeln zu pumpen. Wie Feuer brannten bald seine Füße, tausend Nadelstiche begleiteten jeden Schritt und auch in der Brust fühlte er ein unbekanntes Stechen. Kaum konnte er den aufragenden Gipfel gegen den dunklen Nachthimmel erkennen. So schritt und stolperte er einfach der dunklen Linie des Pfades nach.

Es passierte etwa auf halber Strecke. Immer schwerer war es ihm gefallen, die schmerzenden Füße und schweren Beine zu heben. Kaum noch denken könnend kämpfte er gegen Schmerz und Erschöpfung. Gegen die scharfe Steigung nach vorn gelehnt blieb sein linker Fuß an einem auf dem Weg liegenden Stein hängen. Der schwere Rucksack verstärkte den Schwung nach vorn noch. Zu schwach, um sich abzufangen, knallte er mit dem Gesicht auf den felsigen Untergrund.

Er musste für einen Moment weg gewesen sein. Schwach drang in sein Bewusstsein, dass er flach am Boden lag. Etwas Warmes rann ihm von der Stirn über die Nase. Doch seinen Armen fehlte die Kraft, um sich aufzurichten. Keuchend lag er da. Der stechende Schmerz in seiner Brust drohte, ihn erneut ohnmächtig werden zu lassen.

Wie durch einen Nebelschleier sah er sich vor seinem inneren Auge dort liegen. Ich habe gegen diesen Berg verloren, dröhnte es in seinem Kopf. Das Bild in seinem Inneren vergrößerte sich. Aus immer weiterer Ferne sah er sich, kleiner und kleiner werdend. Und

immer größer wurde der Berg. Erst als er selbst nur noch ein winziger Punkt auf dem Felshang war, trat der Berg in seiner vollen Größe ins Bild. Riesig, mächtig, seit Millionen von Jahren dort ruhend. Er erschauerte. Wie hatte er sich anmaßen können, etwas so Großes besiegen zu wollen? Wie vermessen war seine Vorstellung gewesen? Wie falsch seine Perspektive!

Staunend betrachtete er dieses Bild. Etwas sehr Altes stieg in seinem Bewusstsein auf und führte ihn zurück zu dem Anblick, den er liegend dort bot. Er spürte uralten Stein unter sich. Kraftlos, hilflos lag er, sich fast an den felsigen Untergrund schmiegend. Seine Wangen lag auf einer flachen Felsplatte und er spürte, dass noch gespeicherte Wärme in ihr war. Wärme, die sein Bewusstsein zurück kehren ließ. Kein Gedanke mehr an Kampf, kein widerstrebender Wille war mehr da. Er hatte die Größe des Berges gesehen, und nun, mit der Wärme, die ihm der Berg schenkte, seiner Geborgenheit, atmete er ruhiger. Nahm dankbar auf, was er als Energie an diesem Felsen fühlte. Lange lag er so, hingegeben an die Macht des Berges.

Schließlich war er bereit aufzustehen. Sein Atem ging flach, aber langsam. Nur unterschwellig verspürte er die Schmerzen in Füßen, Beinen und Armen. Auch den stechenden Schmerz in der Brust nahm er kaum wahr. Er öffnete seine Wasserflasche und wusch sich das geronnene Blut aus seinem Gesicht. Selbst Durst hatte er nun nicht mehr. Er wusste nun, dass er beruhigt weiter gehen konnte. Der Berg hatte ihn angenommen und eingeladen seinen Gipfel zu sehen.

Je näher er dem Gipfel kam, desto deutlich veränderte sich der Himmel über ihm. In seine Dunkelheit mischte sich allmählich ein

zunächst noch kaum merkliches Tiefblau. Es wurde langsam heller und immer weiter spannte sich der Himmel über ihm auf, bis das klare, reine Blau rings um ihn war. Die letzten Meter zum Gipfelrand überwand er fast ohne spürbare Anstrengung, immer mehr fesselte ihn das sich ankündigende Schauspiel am Horizont. Sich kaum bewusst werdend, dass er den Gipfel erreicht hatte, setzte er den Rucksack ab und ließ sich auf einem Stein nieder, gebannt den Blick nach Osten richtend.

Aufblitzend erschien ein strahlender Sonnentropfen hinter der weiten Erdscheibe. Glühend folgte der riesige Rand. Seine Augen saugten gierig das Licht auf, das die aufsteigende Scheibe in überwältigendem Reichtum über die Erde warf. In den Ohren rauschte sein Blut, während ihm das Herz bis zum Halse schlug. Dies war es, weshalb er aufgestiegen war. Einmal hatte er es noch erleben wollen. Leben fühlen. Er lächelte. Und im selben Augenblick, als sich die strahlende Sonnenscheibe vom Horizont löste, um ins Blau des Himmels aufzusteigen, hörte sein Herz auf zu schlagen.